

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 19 (1929)
Heft: 41

Nachruf: Rudolf Mürger : ein Berner Maler (1862-1929)
Autor: Oser, Ernst / H.B. / Tièche, Adolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Rudolf Mürger.

Ein Berner Maler (1862—1929).

Zum Gedenken.

Von Ernst Oser.

Der Tod ist still zu dir gekommen,
Zu fordern deines Lebens Pfand.
Du kanntest ihn. Und unbekümmert
Zogst du in das verheiß'ne Land.

Nun schauen Pinzel und Palette,
Wie sehnd, nach der Arbeit aus,
Als wüßten sie, daß ihre Stätte
Verwaist und leer des Meiters Haus.

Wie leuchten deiner Farben Töne
Satt von der Leinwand, und wie flog
Dein Stift, der nie das Wahre, Schöne
Und nie die echte Kunst betrog!

Treu warst du dir, und deinem Sinnen
Blieb auch das Kleinste nicht verhüllt.
Hin zum Vollenden vom Beginnen
Hat stets die Pflicht dein Werk erfüllt.

Schlicht war dein Wesen. Deine Worte,
Sie klangen kernig, unge schmückt.
Wem deines lautern Herzens Pforte
Sich aufat, der schied frohbeglückt.

Noch weiß ich ... Als ich deine Schwelle,
Dein Haus, dein Heim einmal betrat,
Hat sich in jener weiten Helle
Dein reiches Schaffen mir genaht.



Zwei Kirchenfenster in Affoltern i/E.

Dort grüßten Menschen von den Wänden,
Die lebten warm und blickten traut,
Als müßten sie mit Aug' und Händen
Dem Meister danken, lieb und laut.

So wird auch Keiner dir vergessen,
Der unfrer Heimat tief gedenkt,
Was du an Schätzen, reich bemessen,
Dem ganzen Land, dem Volk geschenkt.

Wo hohe Kirchenfenster strahlen,
Die deine Frömmigkeit durchfließt,
Und wo aus Büchern und Annalen
Dem Blick dein Bildschmuck sich erschließt.

Wo farbenfrohe Fresken krönen
Kuppeln und Wände neubelebt,
Und wo im Schreiten, Trutzen, Dröhnen
Sich Bernertum vom Bilde hebt.

Wo Kleid und Art das Leben spiegeln
Getreulich, unverfälscht und traut,
Das uns zu geben, zu besiegeln
Hat deine Kunst für uns erfchaut.

So sind dein Herz, dein Geist, dein Walten
Uns, deinem Volke, stets geweiht.
Der Reichtum, den du uns erhalten,
Bleib' uns gewahrt in alle Zeit!

Sein Leben und sein Werk.

Mitten aus voller Arbeit heraus ist am 17. September Künstler Rudolf Mürger, nicht ganz 67 Jahre alt, vom Tode abgerufen worden. Bulletins der Tageszeitungen gaben den Stadtbewohnern die Trauerbotschaft kund. Sie hat jeden heimatbewußten Berner bewegt. Denn in Rudolf Mürger hat das Bernerland einen seiner treuesten Söhne verloren.

Zu des Künstlers 60. Geburtstag erschien im Verlag A. Francke, Bern, eine Rudolf Mürger-Mappe. In der Einleitung dazu hat sein Freund und Jugendgenosse Prof. Dr. D. v. Greyerz ein ausschlufreiches Bild seines

Lebens und Schaffens entworfen. Ihm folgt die nachstehende Darstellung.

Rudolf Mürger wurde am 10. November 1862 als Sohn des Tischler- und Malermeisters Jakob Mürger in Bern geboren. Er sollte das Handwerk des Vaters erlernen, um später dessen Geschäft weiterzuführen. Ein Jahr der Lehrzeit verbrachte er in Neuenburg, ein weiteres bei einem holländischen Meister in Utrecht, wo er die damals florierende Holz- und Marmorimitation erlernen sollte. Heimgekehrt arbeitete Rudolf im väterlichen Geschäft weiter. Aber den intelligenten Jungen, der schon als Knäblin ohne Bleistift nicht auskommen konnte, zog es zur Kunst hin. Die Erlaubnis für

die Künstlerlaufbahn mußte dem praktisch-nüchtern denkenden Vater erst abgerungen werden. Als Lehrling besuchte er



Ihrem hochverehrten Ehrenmitgliede
DR. ALBERT ANKER
 zu seinem 70. Geburtstage
 Die bernische Kunstgesellschaft.

Adresse für Kunstmaler Albert Anker.

abends die Berner Kunstschule, wo er nach langweiligen Vorlagen Blumenstudien zeichnete; daheim trieb er eifrig Stillehre und Heraldik.

Im Sommer 1882 nahm ihn sein holländischer Lehrmeister nach Rom mit; er sollte ihm da bei der Ausführung von Arbeiten an einer Villa behülflich sein. Im folgenden Jahre, nach abgeschlossener Handwerks-Lehrzeit und nach bestandener Rekrutenschule, fuhr Rudolf Mürger zum erstenmal nach München an die Kunstgewerbeschule. Hier absolvierte er mit Unterbrechungen acht Halbjahrskurse, in denen er bei den Professoren Spieß und Gebhard sich tief in die dekorative Kunst hineinarbeitete. Nebenbei trieb er in der Privatschule von Ludwig Schmidt-Reute Bildnis- und Altstudien. In München ging ihm das Verständnis für die alten Meister auf, denen er zeitlebens in Liebe und Bewunderung ergeben war. Die französische Kunst lernte er in einem Pariser Aufenthalt im Winter 1888/89 kennen. Doch der schüchterne Schüler der Akademie Julian fand damals den innern Anschluß an das französische Künstlertum nicht.

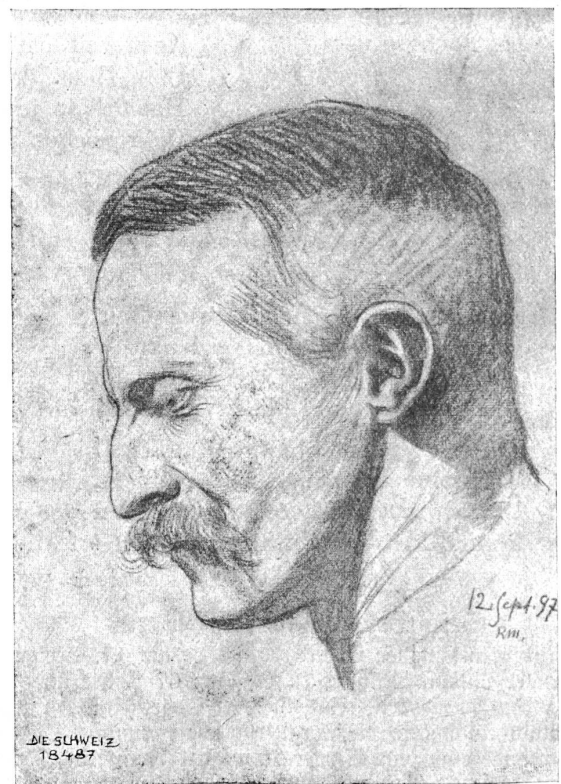
Im Jahre 1890 gründete er einen eigenen Hausstand. Er bewohnte in der ersten Zeit seiner Ehe mit Marie Zimmermann aus Steffisburg ein Haus seines Vaters im Marzili. Dort wuchs ihm in zwei Töchterchen ein reines Familienglück heran.

Schwer, wie alle jungen Künstler, rang er in dieser ersten Schaffensperiode um Erwerb und Auskommen. Ein Versuch, sich mit einer selbständigen Arbeit Ruf und Ansehen zu verschaffen, mißlang vollständig. Sein „Schweizer Wappenkalender“ brachte es wohl zu einer 2. Auflage,

aber lud ihm bloß eine Schuldenlast auf, an der er lange zu tragen hatte. Um sich ein kleines fixes Auskommen zu sichern, nahm er die neugegründete Lehrstelle für dekoratives Zeichnen an der Städtischen Handwerkerschule an. Er mühte sich dann einige Jahre lang in dem ihm nicht zusagenden Berufe ab.

Da endlich, im Jahre 1896, schlug ihm die erlösende Stunde. Er erhielt den Auftrag, den Treppenaufgang in dem zum Gewerbemuseum umgebauten Kornhaus dekorativ auszumalen. Gleichzeitig wurde auf seine Anregung hin für die Ausschmückung des renovierten Kornhauskellers ein Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem ihm unter 13 Bewerbern der erste Preis nebst dem Auftrag zur Ausführung zufiel. Jetzt war Mürger in seinem Element. Seine Idee, die lebendige Heimat mit vertrauten Pflanzen, Tieren und Menschen und nicht die konventionellen abgedroschenen Symbole des deutschen Bierphilistertums zur Ausschmückung eines Gastlokales zu verwenden, hatte lebhaftige Zustimmung gefunden. Nun durfte er seine künstlerische Phantasie auf vertrauten Heimatpfaden spazieren führen. Im Sinn und Geiste der deutschen Romantik und seines Lieblings Ludwig Richter sollte das Volksgemüt, sollten Sagen, Märchen, Lieder, Volksbräuche und Volkstrachten zum Worte kommen. Dank seinem reichen Studienmaterial auf diesem Gebiete wuchsen ihm die Skizzen rasch heran. Mehr Mühe machte ihm die Ausführung in der ihm neuen al fresco-Technik, die er bei der Kopierung der mittelalterlichen Fresken im ehemaligen damals dem Abbruch verfallenen Dominikanerkloster wohl studiert, aber noch nie praktisch geübt hatte. Aber mit der ihm eigenen Energie und Beharrlichkeit brachte er die umfangreiche Arbeit doch zum guten Ende. Am 10. Oktober 1898 konnte der fertige neue Kornhauskeller eingeweiht werden.

Ein Bundesstipendium ermöglichte unserm Künstler im folgenden Frühling eine Studienreise nach Frankreich und



Bildnis von Otto v. Greperz (1897).

England. Zu einer solchen hatte ihm Paul Robert geraten, zu dem er damals, als ihm der erste Auftrag für das Kornhaus zu schaffen gab, nach St. Blasie ratfuchend gereift

war. Nun holte er sich zunächst in London bei den Präraffaeliten und bei der neuenglischen Schule unter Führung Rossettis und Walter Crane, dann auch in Paris, das sich damals auf die große Weltausstellung von 1900 vorbereitete, neue Eindrücke; sie festigten und vertieften sein Künstlertum.

Unter der Nachwirkung jener Reiseerlebnisse arbeitete er an dem Wandgemälde für das Treppenhaus im Kornhaus, das Kunstgewerbe darstellend (s. Abb. S. 597), und gleichzeitig studierte er die Entwürfe für das historische Gemälde „Die Schlacht bei Neuenegg“, das für ein Zyklodrama bestimmt war. Extra reiste er nach Paris, um dort im Musée d'Artillerie Kostüm- und Waffenstudien zu machen. Münger zog zur Mitarbeit Hans Widmer heran, der den landschaftlichen Teil besorgte, während er das Figürliche malte. Ueber dem Werke waltete ein Unstern. Materiellen Erfolg brachte es nicht ein. Das Schauunternehmen — es war am Nordende der Kornhausbrücke aufgestellt — mußte liquidieren. Heute befindet sich das Neueneggbild im Hochparterregang des Sekundarschulhauses Spitalacker. Es ist bei schlechter Beleuchtung ungünstig plazierte; und doch wirkt das Kunstwerk an dieser Stelle mehr als irgend anderswo, indem es Tausenden von Bernern zum unverlierbaren Jugendeindruck wird.

Ein neues Gebiet des Kunstschaffens wurde Münger 1903 durch einen Auftrag des Herrn A. Zimmermann, Wirt zum Café Zytglocken, erschlossen, der von ihm einen Wandfries mit farbigen Bildern aus Gotthelfs Rittergeschichte „Kurt von Koppigen“ wünschte. Der Plan zu diesem Wandfries wandelte sich in einen solchen zu einem Buchillustrationswerk um; dieses ist erschienen im Berner Verlag Neukomm & Zimmermann. Wieder fühlte sich der gewissenhafte Künstler zu gründlichen Studien des Lokals und kulturhistorischen Beiwerks verpflichtet. Er wollte genau wissen, wie eine Ritterburg und eine Ritterrüstung zur Zeit des Faustrechtes aussahen.

Mit „Kurt von Koppigen“ beginnt die lange Reihe von Müngers Illustrationswerken. 1903 begann seine Mitarbeit an Em. Friedlis breitangelegtem „Bärndütsch“-Werk. Gleich zum ersten Band, zu „Lütschli“, steuerte er eine ganze Reihe von Porträts und Bildnisstudien bei und so in jedem weiteren Bande.

Nach dem Zeugnis D. v. Greyerz', des geistigen Leiters des Unternehmens, war Münger bald der maßgebende künstlerische Berater des ganzen Werkes.

Mit diesem gleichgesinnten Freund und Förderer des Heimatgedankens schuf er in gemeinsamer Arbeit die weitbekannte „Nöseligarten“-Liederammlung. Das erste Bändchen erschien 1907 im gleichen Verlag wie das „Bärndütsch“-Werk, bei A. Francke, Bern. In kurzen Ab-



Durds Oberland uf und durds Oberland ab

(Aus der „Nöseligarten“-Liederammlung, Verlag A. Francke, Bern.)

ständen folgten ihm noch 5 weite Bändchen. Das Werklein schlug ein. In allererster Linie waren es die Müngerschen Illustrationen, die so es volkstümlich, so beliebt machten.

Die Illustrationsaufträge drängten sich in der Folge. Wir können raumes halber nur die wichtigsten erwähnen:



Der Suckjuock auf dem Zaune

(Aus der „Nöseligarten“-Liederammlung, Verlag A. Francke, Bern.)

„Frühlicht“ (1906), das beliebte „Schweizer Kinderbuch“ von D. v. Greyerz (vulgo „Güggelbuch“, ebenfalls Verlag A. Francke), „Soizzero“ und „Peterli am Liff“ (1912 und 1915) von R. Bolt, das neue Kirchengesangbuch (1914), das Thurgauische Lesebuch (1914), Jegerlehners Walliser Sagen (1916 — A. Francke), Johanna Spyris „Heidi“ (1918) und „Gritli“ (1919), die bernischen Lesebücher für das 4. bis 6. Schuljahr (1916—20), die Gedektschrift „Von großer Arbeit“ der Bernischen Kraftwerke und die neue Bernische Kinder-Bibel.

Auch auf dem Kunstgebiet, das er mit den Kornhausfellerdekorationen betreten hatte, folgten sich im Laufe der Jahre die Werke aus Müngers erfindungsreichem Binsel. Die bekanntesten sind die Deckenmalereien in der Kirche zu Wohlen (1907), „Der arme Lazarus“ in der Totenhalle in Weitiwil (1910), die Wandgemälde in der Schloßkirche zu Interlaken (1911), das Delgemälde „Gethsemane“ in der Neumünster Kirche in Zürich, der Fries in der Bennerstube zu Mittel-Löwen in Bern (1906—1918) und der Fries „Das Fest der Ballas“ im Auditorium Maximum der Eidgenössischen technischen Hochschule.

Die beiden letztgenannten Werke sind wohl die bedeutungsvollsten und umfangreichsten, die Münger geschaffen hat und in denen er sich auf der Höhe seines Könnens zeigt. Beide Werke verdienen eine gesonderte Besprechung. Ueber die Bilder der Bennerstube hat sein damaliger Mitarbeiter Dr. A. Zetiger im Jahrgang 1918 dieses Blattes ausführlich referiert.

Noch haben wir Müngers eigentliches Kunstgebiet noch nicht erwähnt. Eine ausgesprochene Begabung und Neigung für Geschichte trieb ihn zur Heraldik. „Heraldiker“ nannte er sich schlicht auf seinem Hauschild. In ungezählten kleinen und größeren Werken, auf Gedenk- und Dankadressen für Korporationen, Behörden oder private Besteller, in Exlibris, aber vor allem in Glasescheiben und Glasmalereien verwendete er sein reiches heraldisches Wissen. Zahlreiche Kirchenfenster im Bernerlande bezeugen Müngers große Kunst, so in Frutigen, Heimiswil, Lokwil, Interlaken, Afoltern i. E., Wohlen, Krauchtal, Gerzensee, um nur einige Beispiele zu nennen. Die kürzlich vom Kunstsalon-Berein herausgegebene Broschüre „Wand- und Glasmalerei bernischer Künstler“ verzeichnet unter Müngers Namen 52 Glasmalereien und bemerkt, daß der Künstler „außerdem eine sehr große Zahl von Wappen- und Kabinetscheiben geschaffen, die sich im Privatbesitz befinden.“



Die Vertreibung aus dem Paradies.
(Bernische Kinderbibel, Staatl. Lehrmittelverlag.)

Münger pflegte auch die Bildniskunst in Ausföhrung von Privataufträgen. Nie malte er für Museen oder Ausstellungen. Er fand dazu die nötige Muße nicht. Er konnte sich eben nicht rar und kostbar machen. Jedem Unternehmen, das der Heimatgeschichte und der Heimatpflege dienen wollte: historischen Umzügen, Trachtenfesten, den „Bärndütsch“-Festen, vor allem dem Heimatschutz-Theater, lieb er seinen Rat und seine Kunst. In seinem Haus im Rabental, das er seit 1902 bewohnte und in dem er sich 1912 ein geräumiges Atelier einbauen ließ, empfing er die ungezählten Ratgeber und Hilfebedürftigen, immer freundlich, wohlwollend und zuvorkommend.

Riß er sich einmal aus der anstrengenden Atelierarbeit los, um sich eine Ferienholung zu gönnen, so brachte ihn die Bahn in irgend eine Gegend des Schweizerländchens, die er näher kennen lernen wollte, und mit gefüllter Skizzenmappe kehrte er meist wieder heim. Studienreisen führten ihn wiederholt nach Deutschland und Italien; so sah er 1920 Rom wieder und lernte Neapel, Capri und Florenz kennen.

Ein erstaunlich umfangreiches Lebenswerk läßt Rudolf Münger zurück. Dessen innere Schwere abzuwägen, ist eine Aufgabe für sich. Bedeutsam ist der künstlerische Nachlaß, dessen Schätze nach Jahren erst gesichtet und gehoben sein dürften.

Lange mußte Münger auf die verdiente Beachtung und Anerkennung warten. Aber sie blieb nicht aus. Sein 60. Geburtstag wurde offiziell gefeiert. Behörden, Korporationen und Vereine stellten sich als Gratulanten ein. Die Berner Universität verlieh ihm 1924 den Ehrendoktor.

Wichtiger und eine größere Genugtuung war ihm, der bescheiden und unablässig treu seiner Kunst und seiner Heimat lebte, das Bewußtsein, vom Bernervolk verstanden, geschätzt und geliebt zu werden. Im Herzen dieses Volkes ist dem Entschlafenen der kostbarste Denkstein gesetzt. H. B.

Die künstlerische Persönlichkeit.

Von Adolf Töche.

Rudolf Münger ist als Mensch und als Künstler ein Charakter gewesen. Eigenwillig, fast eigensinnig ging er sein Leben lang seinen eigenen Weg. Wollen wir ihn deshalb als Künstler richtig beurteilen, so muß dies vollständig unabhängig von den Kunstströmungen und Einflüssen geschehen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts in

der Schweiz sowohl als in ganz Europa sich geltend machten. Einfluß auf Müngers Kunst hatten vielleicht einzig die englischen Präraphaeliten, die er auf einer Reise nach England in den neunzigerjahren kennen lernte. Die zarte feine Poesie, die ihre Kunst umwebte, hat einen tiefen Eindruck auf ihn hinterlassen und macht sich in vielen frühern und spätern Arbeiten bemerkbar. Auch die Kunst eines Grassett lernte er damals besonders schätzen. Gänzlich spurlos vorüber ging aber an Rudolf Münger der auf das ganze Schweizerische Kunstleben entscheidend wirkende Einfluß der französischen Impressionisten, wie der französischen Kunst überhaupt. Vorüber an diesem eigenwilligen Künstler ging auch Ferdinand Hodlers Einfluß, der mit der Kraft seiner Erscheinung und seinem prachtvollen Werke die Augen aller auf sich zog und einem Großteil der Schweizer Künstler den Weg wies zu dem, was in der Heimat an Kraft und Schönheit der Motive zu holen war. Beide, Münger und Hodler, wurden die Verkünder und Illustratoren des Schweizervolkes, beide aber grundverschieden voneinander! Der eine kraftstrotzend, lichtumflössen, der andere ein stillversonnener Poet und Forscher in seiner Wesensart. Münger war in seiner Kunst in einer Person

sowohl Künstler als Gelehrter. Als Heraldiker und Historiker waren sein Wissen und seine Kenntnisse unerhöplich. Er war gewiß, mit Hrn. Bundesarchivar Prof. Dr. Türler, der beste Kenner seines Volkes. Bedeutend ist vor allem Müngers graphisches Werk. Seien es Werke geschichtlichen Inhalts, wie sein prächtiges Buch „Kurt von Koppigen“, seien es die Illustrationen zu einer Bibel, zu Kinder- oder Schulbüchern, überall zeigt sich sein umfassendes Wissen und Können in allen Details, wie Kenntnis der Kostüme, Trachten und Waffen. Er geht allem auf den Grund, forscht bis er findet und dann darauf aufbauen kann. So schuf er die einzigartigen Zeichnungen und Vignetten zu Otto von Greyerz' „Röseligarte“-Bändchen. Hätte Münger auch nur dies eine große Werk geschaffen, sein Name würde weiterleben, solange es noch ein Schweizervolk gibt. In diesen poesieumwobenen Federzeichnungen gab Rudolf Münger unserem Volke ein unsterbliches Geschenk. Er ist damit ein Ludwig Richter in seiner Art, denn an Gemüt und Phantasie sind diese Zeichnungen nicht zu übertreffen.

Münger hat sich aber auch mit größern dekorativen Werken einen guten Namen im Schweizerlande gesichert. Er ist auch da seine eigenen Wege gegangen. Seine Ausmalung des Kornhauskellers war für jene Zeit eine Tat. Man denke sich einmal um 35 Jahre zurück und staune,



Schweizerisches Kirchengesangbuch. Titelbignette: „Lieder über Ehe und Familie“.
(Verlag F. Reinhardt, Basel.)

was für ein Kitsch damals für ähnliche Aufgaben, z. B. in vielen deutschen Rathskellern und Hallen, üblich war.

Sein Werk ist heute noch eine hochachtenswerte Leistung ebenso wie sein Bild „Das Kunsthandwerk“ im Treppenhaus des Kornhauses resp. Gewerbemuseums. Schön ist die Ausmalung der Bernerstube der Zunft zu Mittel-Löwen. Feiner Humor und Beobachtungsgabe kamen zur Anwendung beim großen Fries „Die Stunden des Tages und der Nacht“ im Restaurant Zytglogge. Sein großer Fries im Audi-



Exlibris Dr. E. Snyder, Arzt für Nervenkrankheiten in Bern.

torium-Maximum der Aula der Technischen Hochschule in Zürich mag himmelweit entfernt sein von dem, was ein Großteil der offiziellen Schweizerkunst und ihrer Vertreter von der Lösung einer solchen Aufgabe denkt. Die volle Wahrheit ist, daß Mürger, ganz gleich wie Amiet, mit seinen Fresken in der Aula des städtischen Gymnasiums mit großem Takt und feinem Können sich der reichen, vornehmen Architektur des Saales angepaßt hat. Sein Fries, bei allem Aufgebot der vielen Einzelheiten, bleibt doch nur eine leise, zarte Begleitung in der ruhig schönen Harmonie dieses festlichen Raumes. Im übrigen hat Mürger selbst bei dieser Arbeit den heimischen Einfluß nicht abgestreift, all diese Mädchen und Frauen in diesem griechischen Götterzuge sind gut schweizerischer Herkunft, trotz ihrer antiken Gewänder! Ueberall, bei der ganzen Lebensarbeit dieses Künstlers finden wir seine Vaterlandsliebe als Leuchte durch sein ganzes Werk. Wenn auch ein ganz anderer, so war er eben doch ein Albert Anker in seiner Art. Das Bernervolk hat ihm schon zu seinen Lebzeiten Dank und Anerkennung in Fülle geboten, ein Meer von Blumen begleitete ihn zu seinem letzten Gange, als Dank des Schweizervolkes für das, was er ihm geschenkt.

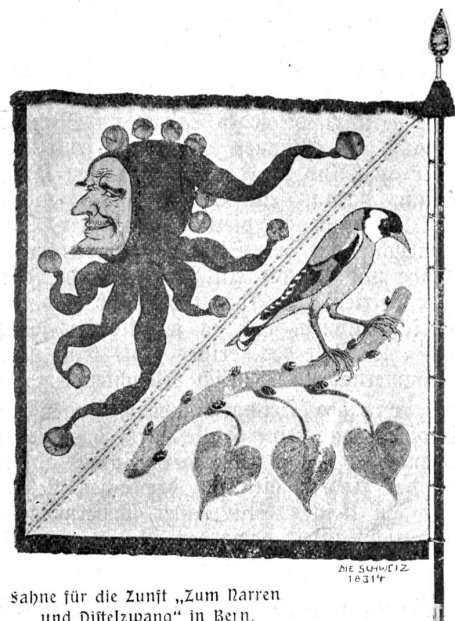
Ein Rückblick auf Rudolf Müngers Arbeit am „Bärndütsch“.

Von Emanuel Friedli, Saanen.

Diese Arbeit begann der Meister des Stifts und des Pinsels mit der Feder. Auf Einladung der Kommission schickte er dem Kapitel „Haus und Heim“ im Band „Lüzelflüß“ (1905) seine Abhandlung über bäuerliche Kunst (Seite 119—166) voraus. Da hat der Vierzigjährige bereits reife Früchte seiner dem rauhen Schicksal abgetroffenen Studien im fernen Ausland zu kosten gegeben.

Bedeutender aber ist seine Arbeit als Zeichner und Maler. Seine geschichtlich und volkstündlich geschulte Sineschärfe ließ ihn überall das im Arbeitsleben Wurzelnde und Wachsende vom Fremdländischen und Modischen streng unterscheiden. So in der Baukunst an Haus und Speicher und Scheune; so in Gerät und Gewand. Die altmeisterliche Messer- und Meißelkunst an Haus- und Speicherfronten fand an ihm einen begeisterten Bewunderer.

Auch der Trachtenkunde hat Mürger bis in seine letzten Tage sein Interesse zugewandt. Seine feinen Trachtenbilder in „Lüzelflüß“ und in dem ebenfalls vergriffenen



sahne für die Zunft „Zum Narren und Distelzwang“ in Bern.

„Grindelwald“ (1908), „Guggisberg“ (1911), „Saanen“ (1927), sowie die uns geschenkte Probe „Aus dem Oberhasli“ bleiben ihm unvergessen.

Seine künstlerische Liebe aber galt dem „Gesicht“. Die „Gesichter“ waren die Hauptgegenstände seiner Arbeit an den 7 Bärndütsch-Bänden. Sie alle bezeugen: „Mein Innerstes kehrt du ans Licht des Tages mir entgegen.“ Müngers Blicke waren Röntgenstrahlen, die zwischen festgelegten Zügen auch erst im Werden begriffene entdeckten. Die Retouche war bei ihm verpönt, Wahrheit ihm oberstes Prinzip. Darum das „Danke schön! söll das mü(ch) fii?“ einer



Porträtstudie aus Em. Sriedlis „Bärndütsch“-Bd. „Grindelwald“. (Verlag A. Francke Bern.)

Dreißigerin auf gut emmentalisch. Darum die Entrüstung der hoch respektablen Wirtin, die durch Mürger die Neug-

keit vernahm, daß sie auf dem Nasenflügel eine „gufednopf-großi Neärbs“ trage. Und auch in Zweifelsfällen, wo es galt, wesentliche Züge aus einem originellen Gesicht heraus-zuholen, brach sich die Erkenntnis durch: „Jä wohl, bim Donnerli, es isch na doch!“

Daß es aber häuerliche Schönheit gibt, weder durch Altersreife, noch durch mehrfache Mutterschaft geschädigt, eher durch sie verklärt, die jedes Stiftes und Pinsels spottet, das erfuhr auch ein Mürger. Aber der setzte immer und immer wieder an. Und als der Glücke, ein sonst sehr geschickter Mann, daraus ein Spottbild zu machen schien: „Weg damit!“ Noch in vierundzwanzigster Stunde der Druckfrist erkaufte der des Steigens Ungewohnte die tag-reisferne Höhe und brachte ein Bild zustande, das — ihn noch weniger befriedigte. Aber Gott Lob und Dank steht es da und läßt ahnen, daß es jenseits des Stiftes und Pinsels noch eine Welt des Geistes gibt. Eine unsere kleine Erde in Kummernächten tröstlich erleuchtende Sternenwelt.

Frühtlos, wie des Heimgegangenen Augensterne mitten im Tag erloschen und seine Hülle durch das Feuer zu den Sternen wanderte, bricht hier der Raum ab für volle Würdigung der Arbeit, die vom dreifachen Lebenstagwerk des Mannes ein kleines Stück, aber schwerwiegend genug, dem „Bärndütsch“ zuteil geworden ist.

Rudolf Mürger und das Heimatschug-Theater.

Von Emil Balmer.

Als die bernische Universität Herrn Rudolf Mürger anlässlich seines 60. Geburtstages zum Ehrendoktor ernannte, freuten wir uns alle herzlich mit ihm über die ihm zuteil gewordene, wohlverdiente Auszeichnung. Aber „Doktor“ sagten wir ihm dennoch nicht! Dazu war er uns — ich möchte sagen viel zu lieb, als daß wir ihn mit dem unpersönlichen Titel angeredet hätten. Er war und blieb eben unser Herr Mürger. Und lieb ist er uns allen geworden in den vielen Jahren gemeinsamen Schaffens für eine gute Sache — lieb wie ein guter Vater und treuer Freund! —

Im Jahre 1915 gründete Herr Prof. D. v. Grexerz den Heimatschugtheater-Spielverein. Was lag näher für den Gründer, als seinen besten Freund, Rudolf Mürger, als künstlerischen Berater beizuziehen! Und er hat sein Amt erfüllt, eben nicht wie man ein Amt erfüllt, sondern wie man sich einer Herzenssache annimmt. Herr Mürger, der die Kunst gleichsam ins Berndeutsche übersetzte, ihr bernisches Wesen gab und bernischen Geist einhauchte, er mußte ja für unsere Mundartbühne von unschätzbarem Werte sein. Heute, da wir ihn nicht mehr haben, fühlen wir so ganz, was er uns allen war.

Wenn ein neues Stück gespielt werden sollte, so las Herr Mürger vorerst dasselbe sorgfältig durch. Dann zeichnete er jene schönen Figurinen, die dann maßgebend waren sowohl für den Kostümlieferanten wie für den Theater-coiffeur. Er stellte eigentlich so recht die Personen auf die Bühne, gab ihnen Form und Farbe und Leben. Und mit welcher Liebe und Pünktlichkeit und Sachkenntnis nahm er sich aller Einzelheiten an! Wer außer ihm wußte so genau, wie um die und die Zeit Bauern- und Stadtracht aussahen und welche Aenderungen sie im Laufe der Jahre durchmachten! Er schuf aber nicht nur die Personen, er entwarf auch die Bühnenpläne, leitete die Ausstattung der Bühne, beschaffte die passenden Möbel und sonstigen Requisiten und malte selbst viele Bilder, die wir für unsere Stuben brauchten.

Bernisch im guten Sinne heißt: bodenständig, heimelig, wahrhaft, ungeschminkt, treuherzig, wahr! So war Herr Mürger! Alles Unnatürliche, Unaufrichtige, Mätzchenhafte war ihm abhold. Das stund im Widerspruch nicht nur mit seiner Kunst, sondern ebensosehr mit seiner ganzen

Lebensauffassung. — Ein kleines Erlebnis möchte ich hier noch erwähnen. Ich spielte einmal einen Bauernknecht und



Annemarelli Resli Stini
Figurinen zum Heimatschug-Cultspiel „Geld und Geist“ von Simon Gfeller.

sollte eben auftreten. Ich trug einen samteneu Kühermuß und kurze Zwilchhosen. Dieselben waren unten mit einem roten Bündel eingefast, der außen in einer kleinen Rollette endete. Plötzlich stürzt Herr Mürger auf mich zu und reißt mir die rote Einfassung ab. „Was ums Himmels-willen hat man denn aus Ihnen gemacht“, rief er, „weg mit diesem dummen Firlefanz!“

Ein echter Berner war Herr Mürger nicht nur als Künstler, er war es auch als Mensch. Und wer das Glück hatte, diesen goldlauteren, bescheidenen, feinen Menschen Freund nennen zu können, der allein ermüht den Verlust, den sein Tod für uns bedeutet. — Und tief und schmerzlich bedauern wir, daß wir nicht öfter den Weg einschlugen nach dem stillsonnigen Haus im Rabental, wo ein wahrhaft edler Mensch gelebt, der trotz emigen Schaffens immer bereit war, einem mit Rat und Tat beizustehen. —

Nun ist die heimelige Klawe oben im Haus leer. Vorüber sind die Stunden gemüthlichen Blauderns beim gedämpften Licht. Pinsel und Feder ruhen für immer. Werk und Wirten des toten Meisters aber, sie leben im Volke weiter wie alles wahrhaft Schöne und Edle, das unergänglich ist.

Im Märchenschloß am Bielersee.*)

Hart am Ufer des Bielersees in Vigerz liegt ein winzig kleines Schloßchen, das noch aus grauer Märchenzeit stammt. Es heißt „Im Hof“ und Schloßchen ist es genau genommen auch keines. Eigentlich ist's nur ein fünfediges, spitzbedachtes Erkerhäuschen, an das, damit es nicht in den Bielersee hineinfällt, ein einstöckiges Häuschen angebaut ist. Und rund drum herum ist ein kleines Gärtchen, dessen Wucherblumen das Häuschen fast verdeden und den Erker zu erklimmen trachten. Und wenn man dann über ein enges gewundenes Steintrepplein hinaufgeklettert ist, und ein uraltes, mit wozumöglich noch uralteren Möbeln eingerichtetes Vorzimmerchen passiert hat, dann läuft man durch einen kleinen Saal direkt

*) Zur Herbstausstellung „Im Hof“ zu Vigerz, 21. Sept. bis 15. Okt. Malerei: Dr. Ernst Geiger. — Handweberei: Irma Fberg, Georgette Klein, Clara Woerner.